

# Das Judasohr (*Auricularia auricula Judae*)

Von Georg Spitzlberger

Das zunehmende Interesse weiter Kreise an internationalen Eßgewohnheiten hat auch die chinesische Küche in den Bereich des täglich Erfahrbaren gerückt. Dabei liegt das für den Mitteleuropäer Besondere nicht nur in der Art der Zubereitung der Speisen und der Verwendung ungewohnter Gewürze, sondern vor allem in der Vorliebe der Ostasiaten für gallertige Leckerbissen, zu denen außer den sogenannten Schwalbennestern auch ein eigenartiger Pilz gehört, der, suppenudelartig fein geschnitten, in glasigen braunschwärzlichen Streifchen einen charakteristischen Bestandteil gewisser Brüheneinlagen ausmacht. Da dieser Pilz wie die übrigen Ingredienzien meist aus Japan importiert wird, denkt kaum jemand daran, der Eigenart und Herkunft dieser merkwürdigen Zutat nachzugehen. Sie gilt einfach als exotisch.

## Vorkommen in Landshut nachgewiesen

Genauer besehen aber liegt die Sache ganz anders. Der Pilz, um den es sich handelt, das sogenannte J u d a s o h r (*Auricula sambucina*, bzw. *Auricularia auricula Judae*), gehört nämlich durchaus zu unserer einheimischen Flora und ist der altbayerischen Volksbotanik nicht unbekannt. Obgleich er nicht allzu häufig anzutreffen ist, konnte sein Vorkommen in Landshut während der letzten Jahre zweimal nachgewiesen werden, und zwar beide-male am Stamm älterer Holunderbäume. Die Fundstellen sind ein Garten in der Unteren Freyung und ein Garten an der Veldnerstraße in Achdorf. In letzterem Fall konnten seit der Erstentdeckung 1966 über neun Jahre hin Entwicklung und Eigenart dieser sonderbaren Pilzart unter allen jahreszeitlichen und witterungsmäßigen Bedingungen beobachtet werden.

1966 zeigten sich am Stamm des etwa dreißigjährigen Holunderbaums, dessen dicke Korkrinde stellenweise so stark zerrissen war, daß an handtellergroßen Flächen das blanke Kernholz zutage trat, in den Fugen der Rinde reihenweise stecknadelkopf- bis pfenninggroße muschelförmige mittelbraune Gallertbildungen, deren Konsistenz und Form sofort eine eindeutige Bestimmung erlaubten. Nach etwa zehn Tagen waren die kleinen Muschelgebilde zu menschenohrgrößen Lappen ausgewachsen, deren Innenseite erst bräunlich bis grau-fleischfarben, die Außenseite etwas heller olivbraunrötlich und fein filzig war, und die allmählich einheitlich dunkelbraun wurden. An feuchten Tagen stark aufgequollen, so daß eine unregelmäßig netzartige Äderung hervortrat, trockneten sie hingegen bei regenarmer Witterung sehr rasch auf etwa ein Viertel zu hornartig harten schwarzgrauen Krusten zusammen, die bei Regen oder Tau gierig Wasser aufnahmen, um alsbald wieder ihre vorherige Größe und gallertartig zittrige Beschaffenheit anzunehmen.

Es scheint, daß vom Zeitpunkt des Befalls an der Hollerbaum aus diesem Grunde zu kränkeln begann. Das Laub nahm im Laufe der folgenden Jahre jeweils schon im Hochsommer ein blasses und gelbliches Aussehen an, die Triebkraft des Baumes ging zurück, während die Ausbreitung des Pilzes am Stamm an Fläche zunahm. Nach dem Abpflücken der „Ohren“ wuchsen neue derartige Gebilde innerhalb der kurzen Zeit von rund vier-zehn Tagen wieder nach. Obgleich von den Ohrenpilzen (*Auriculariales*) angenommen wird, daß sie Saprophyten sind<sup>1)</sup> und ohne Schaden anzurichten nur von Zersetzungspro-

1) A. ENGLER - K. PRANTL, Die natürlichen Pflanzenfamilien, 1. Teil, Abt. 1, Leipzig 1900, 83.

dukten leben, scheint der hier beobachtete Fall doch zu zeigen, daß die zunehmende Einnistung des Myzelgewebes im Rinden- und sogar Holzbereich das Absterben und die Zersetzung des Baumes bewirkt hat. Die Vermorschung des Stammes schritt so rasch voran, daß er im Frühsommer 1975 unter der eigenen Last abbrach. Bemerkenswert ist, daß das Pilzwachstum, das heißt die Ausbildung immer wieder neuer Fruchtkörper, auch auf dem abgestorbenen Stamm bis zum Einbruch der Herbstkälte unvermindert weiterging.

### Aus der Biologie des Judasohrs

Die Ohrenpilze (*Auriculariales*) gehören als zum Teil parasitische Gallertbildner zur großen Gruppe der Ständerpilze (*Basidiomycetes*), ganz wie die allgemein bekannten Speisepilze Champignon, Steinpilz, Rehling usw.; das heißt, die Sporenbildung geschieht im Gegensatz zu den Schlauchpilzen (*Ascomycetes*) in sogenannten Sporenständern (Basidien), die in für jede Art charakteristischer Form aus den Hymenien der Fruchtkörper wachsen (Abb. 1).

Auch für das Judasohr gilt, daß die eigentliche Pflanze ein zartes, weit in der Unterlage verzweigtes Fadengeflecht (*Myzel*) ist, das aus einzelnen verschiedenartig miteinander verbundenen Zellfäden (*Hyphen*) besteht. Die genannten ohrförmigen Fruchtkörper, die sich an sehr kurzem Stiel von der Unterlage (*Substrat*) abheben, sind nur die Träger der Sporenbildung. Die ohrenartige Form ist besonders bei mittlerem Entwicklungszustand auffallend (Abb. 2); später, wenn die Fruchtkörper dunkler werden, wölben sie sich mehrfach und ähneln anderen Gallertpilzen (Abb. 3). Die Wände scheiden an der Außenseite jene gelatinöse Masse aus, die als Wasserspeicher dient. Eintrocknete Exemplare leben nach dem Aufquellen wieder auf und erzeugen Sporen.

In den Sporenständern (*Basidien*) findet nach der Zellkernverschmelzung und den zwei Teilungsschnitten der Meiose die Bildung von drei Zellquerwänden statt. Jede der so entstandenen vier Basidienzellen bildet daraufhin einen Tragstiel (*Sterygma*), der an die Oberfläche des Hymeniums wächst und an dem sich eine Basidiospore entwickelt (Abb. 4). Die Sporen sind an sich farblos, wirken aber in der Menge weiß. Ihre Form ist bohnenähnlich, leicht gekrümmt, die Größe beträgt 11—15 auf 4—7  $\mu$ .



Abb. 1. Basidie (Sporenständler) des Judasohrs. — M. 1 : 300.

Diese Sporen sind es, die bei ihrer Winzigkeit und wegen ihres leichten Gewichtes vom Wind zu Millionen verbreitet werden. Ähnlich wie bei Blütenstaub werden auch die Verbreitungswege von Sporen durch mikroskopische Untersuchungen von Probenentnahmen der Luft auf die Weise erforscht, daß mit Glycerin bestrichene Objektträger ungefähr einen Tag lang in dem interessierenden Gebiet ausgelegt werden. Das *Luftplankton* bleibt an der Glycerinschicht haften und kann unmittelbar unter dem Mikroskop betrachtet werden. Genaue Kartierungen auf dieser Basis liefern im Zusammenhang mit der Feinanalyse von Luftströmungen wertvolle Ergänzungen zur Standortbestimmung und Entdeckung von Arten bei der Erstellung lokaler Floren. Gerade der Standort des hier beobachteten Holunderbaumes erwies sich bei jahrelang durchgeführten Reihenuntersuchungen als geomorphologisch interessante Stelle, die die Bildung ablagernder Zirkulationen aus dem Hauptdurchzugsstrom eines größeren Taleinschnitts begünstigt.

Bei der *Sporenceimung* entspringt jeder Sporenzelle zunächst ein Büschel hakenförmig gekrümmter *Konidien*, die später zu einem *Myzel* auswachsen <sup>2)</sup>, dessen Hyphen zwischen die oberen Schichten der Unterlage eindringen, die zumeist aus faulem Holz von Laubbäumen, vorzugsweise aber von Holunderbäumen besteht. Aus dem genügend ausgebildeten Myzel wachsen dann wieder Fruchtkörper hervor.

Die Aurikularen kommen zahlreich in den Tropen vor, in Europa gibt es rund 25 Arten. Bei einigen Arten ist der Fruchtkörper nicht besonders von der Unterlage abgehoben und bildet nur einen hautartig gallertigen Überzug.

Als nächste Verwandte werden die Zitterpilze (*Tremellales*) und die als Pflanzenschädlinge bekannten Rostpilze (*Uredinales*) angesehen, wobei die Art der Basidienbildung als Kriterium gilt.

## Verwendung

In Ostasien ist das Judasohr als Speisepilz sehr beliebt. Es hat einen leicht modrigen pilzartigen Geschmack, die lederig-gallertige Beschaffenheit ändert sich durch Kochen wenig. In feine Streifen geschnitten wird der Pilz als Einlage in Hühnerbrühe gebraucht oder nach kurzem Überbrühen auch kalt als Salat angerichtet. Vorzüglich schmeckt das Judasohr auch mit Petersilie in Butter gebraten.

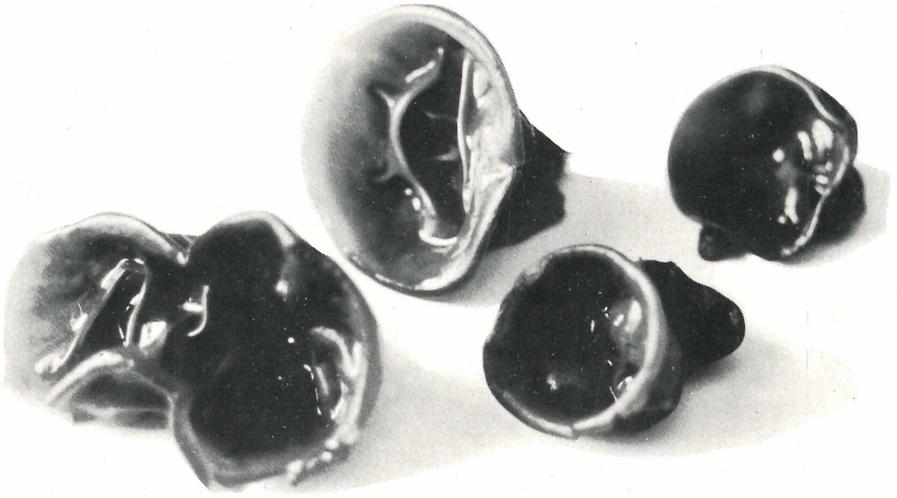
Besonders in Japan werden die Ohrenpilze in großen Mengen künstlich gezüchtet, wie das vom Champignon allgemein bekannt ist. Das Verfahren ist allerdings verschieden. Entsprechend den natürlichen Wachstumsbedingungen der Aurikularen werden an Ästen und Stämmen von Holunderbäumen Löcher gebohrt und in diese kleine Mengen von Pilzmyzel eingebracht, worauf man die Bohrungen mit Holzpfropfen verschließt. Es wird also künstlich Pilzbefall hervorgerufen. In großangelegten Holunderwäldern wachsen die begehrten Leckerbissen heran und bedeuten einen auch wirtschaftlich wichtigen Handelsartikel. Der Export, besonders nach China und Neuseeland, und natürlich auch nach Europa und Amerika, erfolgt in getrocknetem Zustand.

## Der Name

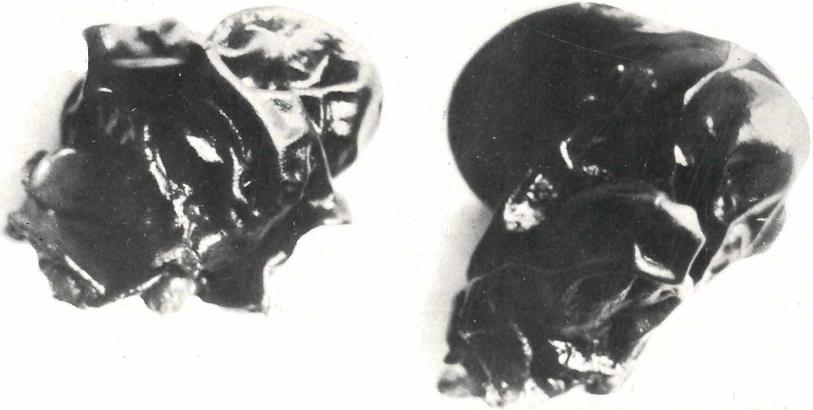
Bei der volkstümlichen Namensgebung spielten das Vorkommen auf Holunder und die Form die entscheidende Rolle. Die Bezeichnung *Ohrlappenpilz* ist also naheliegend. Von dem seltsam menschenohrähnlichen Wuchs und der ungewohnten Farbe her ist auch der

---

<sup>2)</sup> E. MÜLLER - W. LÖFFLER, Mykologie, Stuttgart 1971, 279.



*Abb. 2.* Fruchtkörper des Judasohrs in der charakteristischen Ohrenform.



*Abb. 3.* Fruchtkörper des Judasohrs. Rückseite.

Name *Judasohr* verständlich, im Besonderen aber hat die Volksphtasie damit stets eine Beziehung mit jener Sage hergestellt, nach der der Verräter des Herrn sich an einem Hollerbaum erhängt haben soll<sup>3)</sup>. Gleichsam naturgegeben sind die in Bayern verbreiteten Benennungen *Hollerschwamm* und *Holundergrörling*.

Die Japaner, die weniger das biblische Motiv kennen, aber dafür als Meeresanwohner uns kaum geläufige Vergleiche heranziehen können, fassen die Form dieses Pilzes nicht als Ohr, sondern als Qualle auf und nennen ihn *kikurage*, das heißt *Baummeduse*<sup>4)</sup>.

Die wissenschaftliche Namensgebung nahm durchaus auf die im volkstümlichen Sprachgebrauch vorhandenen Bezeichnungen Bezug; sämtliche systematischen Namen lassen das erkennen: Das Judasohr wurde zuerst beschrieben von LINNÉ 1753 als *Tremella auricula-judae*, dann von FRIES 1822 als *Exidia auricula-judae* und schließlich von BERKELEY 1860 als *Hirneola auricula-judae*. Es wurde bis in jüngste Zeit auch der Name *Auricula sambucina* gebraucht, als heute üblicher wissenschaftlicher Name hat sich endgültig die Bezeichnung *Auricularia auricula Judae* durchgesetzt.



Abb. 4. Sterygma mit Spore.

## Volkskundliches

In der Volksmedizin früherer Jahrhunderte spielte das Judasohr aus uralter Erfahrungstradition her eine Rolle als Hausmittel gegen Augenentzündungen und Augenübermüdung. Daher auch der weitere Name „Augenschwamm“. Schon HIERONYMUS BOCK empfiehlt es 1551 in seinem *New Kreuterbuch* auf Seite 337 „für alle hitzigen schmerzen der augen“.

Noch im 20. Jahrhundert legte man die größeren „Ohren“ über Nacht zum Aufquellen in Wasser. Die abgetropften nassen Flecken kamen direkt auf das Auge; darüber machte man einen Verband<sup>5)</sup>. Die kühlende Wirkung der wasserhaltigen Gallertmasse setzte das Entzündungsfieber herab und linderte so den Schmerz. Speziell die Quellfähigkeit der gelatinösen Substanz der Hyphenwände als Wasserspeicher lernte man in der Weise benutzen, daß man immer wieder das gleiche Stückchen „Ohrappen“ verwenden konnte, sofern man es von neuem eine Zeitlang in kaltes Wasser legte.

Nach einem anderen Rezept aus Oberbayern wurde das Judasohr zuerst in Milch gekocht, bevor man es aufs kranke Auge legte<sup>6)</sup>.

3) H. MARZELL, Die heimische Pflanzenwelt im Volksbrauch und Volksglauben, Leipzig 1923, 115.

4) E. MICHAEL - B. HENNIG, Handbuch für Pilzfreunde, Bd. 2, Jena 1960, 281.

5) Frdl. Mitteilung von Frau ANNA MÜLLER, Landshut.

6) H. MARZELL, Bayerische Volksbotanik, München 1968, 144.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Niederbayern](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Spitzlberger Georg

Artikel/Article: [Das Judasohr \(\*Auricularia auricula Judae\*\) 47-51](#)